

Anthologie

der Schreibwerkstatt **2018**

Leitung:

Ekkehard W. Haring

DAAD-Lektorat

*Fachbereich für deutsche Sprache und Literaturfestival
an der Nationalen- und Kapodistrian-Universität Athen*

mit Beiträgen von:

Irene Koroni

Petros Kostaras

Viktoria Meletlidou

Angeliki Sakellariou

Eleni Tzivaki

Im Frühjahr 2018 ging die SCHREIBWERKSTATT am Fachbereich für deutsche Sprache und Literatur in ihre zweite Runde. Kein Studienangebot im herkömmlichen Sinne, wohl aber ein Angebot für Studierende der Germanistik mit besonderen sprachlichen und literarischen Ambitionen sollte bereitgestellt werden.

Ziel der kleinen Gruppe, die sich aus Teilnehmern mit unterschiedlichsten literarischen Interessen zusammensetzte, war es, gemeinsam neue Wege und mögliche kreative Zugänge für das eigene Schreiben zu erproben und zu entdecken. Die dazu nötigen thematischen Schwerpunkte erarbeiteten die Teilnehmer selbst – in Schreibaufträgen, Übungen, Lesungen und Diskussionen.

Zweifellos können literarische Gruppenprojekte nur in einer Atmosphäre gegenseitiger Inspiration und Wertschätzung gelingen. Wie produktiv diese Atmosphäre war, zeigt letztlich die Vielzahl an Beiträgen, die hier über einen relativ kurzen Zeitraum entstanden sind. Die vorliegenden Texte lassen erkennen, dass aus den wöchentlichen Zusammenkünften nicht nur eine Fülle an Material, sondern auch sehr unterschiedliche individuelle Schreibweisen und -ideen hervorgegangen sind. Freilich bilden nicht alle Texte in literarischer Hinsicht abgeschlossene Versuche. Vielleicht wäre für einige die Bezeichnung Fragmente treffender – dokumentieren sie doch im Grunde nur die vorläufigen Ergebnisse eines Prozesses sprachlicher Entfaltung, und lassen gleichzeitig ahnen, welche individuellen Stärken und Potentiale vorhanden sind.

Eine nicht ganz unwesentliche Rolle bei der Suche nach der eigenen Signatur spielte sicherlich auch die Erprobung anderer Perspektiven. Themen wie „In der Fremde“ ließen viel Raum für die Darstellung eigener Erfahrungen, aber auch für poetische Selbsterkundungen. So rückten Gegenstände und Orte des vertrauten Alltags ebenso ins Blickfeld wie die Orte des Unheimlichen. Die Beschreibung von Heimat und Fremde (oder Gegenwart und Vergangenheit, Präsenz und Verlust etc.) in ihren unauflöselichen Verflechtungen veranlasste zu einer Vielzahl an Betrachtungen, die zu regelrechten Schreibströmen anwachsen. Nicht zuletzt bot die Stadt Athen als Schauplatz weitgreifender Verwandlungen und gesellschaftlicher Umbrüche hinreichend literarisches Material.

Motivierend trat noch ein besonderes Ereignis hinzu: Im Frühjahr 2018 wurde Athen für ein Jahr zur UNESCO-Welthauptstadt des Buches ausgerufen. Im Rahmen des umfangreichen World-Book-Capital-Programms beteiligte sich auch der Fachbereich für deutsche Sprache und Literatur der Universität Athen mit einem deutsch-griechischen Literaturfestival ([LesArten](#)), an dem namhafte Autoren, Künstler, Übersetzer, Verlage und zahlreiche Leser teilnahmen. Nicht zuletzt präsentierten auch Autoren der SCHREIBWERKSTATT ihre literarischen Arbeiten in einer öffentlichen Lesung. Mit beachtlichem Erfolg – wie sich am Zuspruch vieler Besucher zeigen sollte.

Vor diesem Hintergrund lässt sich die vorliegende Anthologie nicht nur als Ergebnis einer überaus produktiven Schreibwerkstatt lesen, sondern auch als eine Sammlung authentischer Stimmen aus dem Herzen der Literaturhauptstadt 2018. – Herzlichen Dank allen Autoren, die sich an diesem Projekt beteiligt haben!

Ekkehard W. Haring

Athen, im Januar 2019

I.

Erste Annäherungen: Haiku, Tanka

Sternschnuppen fallen.
So geht in Erfüllung auch
dieses Wunschdenken.

Die Knospen blühen.
Der Vorfrühling weckt sie aus
ihrem tiefen Schlaf.

Die gute Hausfrau geht schnell
zu Werke und schneidet sie.

Viktoria Meletlidou

Im Schatten der Nacht
bewegt sich der einzige
Baum ohne Ziel.

Die Sonne wird schein'n
Bis das Meer einsam sieht
wie die Natur schläft.

Genau wie das Licht
die Schatten weggejagt hat
ist deine Stimme
am Ende des Tages wie
schöner Schatz kalter Nacht.

Der Komet beginnt
eine Reise bevor
die Erde wieder
im Licht warmer Sonne im
Feuerwerk sich auflöst.

Irene Koroni

Die Nacht tritt ein, windstill
und der sternleuchtende Himmel
Die Sterne schlafen mit dir.

Bunte Blumen blühen
schmücken die grüne Wiese
Der Frühling kommt bald.

Schön, zart, wertvoll aber Du
weißt wie sie sich gegen Ge-
fahren wehren kann.

Die Rose. Eine Schönheit die leicht
zu täuschen ist.

Angeliki Sakellariou

Die Blumen blühen
Wie herrlich die Sonne scheint
Wie schön das doch ist
Ach wärst auch du nur so hell
In meines Herzens Garten

Die Sonne, der Mond
Zwei Türen öffnen immer
Das Leben, der Tod

Petros Kostaras

II.

Betrachtungen

Ein gutes Buch

Ein gutes Buch muss spannend sein

Gefühle erwecken

Faszinieren

Für einen gewissen Nervenkitzel sorgen

Fantasie erregen

Es nicht aus den Händen lassen wollen

Und natürlich, muss es am Ende auch,
einen spektakulären Höhepunkt haben

Was ist uns passiert?

Wenn der Wecker klingelt, schlafe ich weiter

Wenn der Bus wegfährt, laufe ich ihm nicht hinterher

Wenn der Unterricht beginnt, bin ich wie immer der Letzte der
ankommt

Wenn alle zuhören, bin ich der einzige, der vor sich hinräumt

Wenn ich nachts schlafen gehe, macht es keinen Unterschied

Omas Küche

Wie schön es doch immer war.

Omas Küche.

Diese Düfte.

Ihre süße Stimme.

Alles hatte seine Ordnung.

Alles war immer so sauber.

Wie schön.

Und als sie kochte...

Als sie buk...

Der Pfannkuchen!

Die Spinattaschen!

Der Braten!

Oma wusste immer was gut für uns war.

Sie schimpfte manchmal.

Aber trotzdem hatten wir sie lieb.

Sie war die Beste.

Omas Küche war ein Paradies.

Doch jetzt...

Oma ist von uns gegangen.

Die Küche ist leer.

Und wir sind erwachsen.

Der Schuh

Der Schuh

Passt nicht

Er drückt

Er stört

Er macht mich nicht glücklich

Der Schuh

Im Nu

Verswindet gleich

Mein Leben ist

Das größte Reich

Petros Kostaras

Kommt er wieder?

Sie sieht ihn an
und weiß plötzlich, vielleicht kommt er nie wieder.
Aber vielleicht kehrt er zurück.
Die Front wartet,
ihre Träne wischt er wieder weg.
Jetzt sieht er sie an.
„Es gibt Menschen in unserem Leben,
die weggehen und wiederkommen“ sagt er sanft.
„Und was ist mit dir?“ fragt sie.
Umarmung, Küsse und Tränen.
Der Mann lächelt ihr zu.
Er geht, kommt er aber wieder?
Die Front soll nicht mehr lange warten.
Jetzt muss sie das Warten ertragen.
Kommt er wieder?

Irene Koroni

L.

Wenn ich nicht in L. geboren wäre,
wüsste ich nicht, was Armut ist
wüsste ich nicht, was hartes Arbeiten heißt
wüsste ich nicht, was freies Spiel ist
wüsste ich nicht, was Gemeinschaft ist
wüsste ich nicht, was Aufbruch heißt.

Wenn ich nicht in L. geboren wäre,
wäre ich weniger hartnäckig und engagiert
wäre ich weniger verspielt und zuversichtlich
wäre ich weniger begeisterungsfähig
wäre ich weniger gesellig und offen
wäre ich weniger aufbruchbereit.

Wenn ich nicht in L. geboren wäre,
wäre ich nicht die, die ich bin;
Ich wäre eine andere.

Eleni Tzivaki

Der lange Weg

Schwarzes Leder,
Schnürsenkel
und viele Möglichkeiten.

Kurze Wege und lange
Träume in einem Koffer
und meine hilfsbereite Schuhe.

So hab' ich dich getroffen,
es war Dezember.

Schwarzes Leder
und Schnürsenkel
für unsere erste Verabredung.

Schwarzes Leder und Schnürsenkel
als du dich selbst fast verloren hattest.

Das Gleiche für unsere erste Wanderung,
kurze Wege, lange Wege.

Schwarzes Leder

Schnürsenkel

als du gehst.

Das Gleiche jetzt, als ich dich
wiedersehe.

Erinnerung

Das war zum ersten Mal vor neun Jahren
Lichter, Lärm und Melodien
Lieder für dich
Euphorie
Ein Schrei, den alle hören könnten
Gedanken und Bilder
Die bist endlich frei
Eine Stimme in der Dunkelheit
Deine Stimme
Das war zum ersten Mal vor neun Jahren.

Irene Koroni

Kinderschuhe

Die großen Zehn bluten
Spannend war das Spiel! Glück
Durchläuft sein Gesicht.

*

Beide Schuhe drücken
Der Spaziergang in Athen
Verzerrt sein Gesicht.

*

Es rennt. Atemlos
Ohne Schuh, wer kümmert sich
Drum? Angst, Verzweiflung -

*

Hilflos, allein ist das Kind
Retten will es sich vom Krieg.

*

Schöne Sportschuhe
Trug das Kind und blieb auf dem
Strand leblos zurück.

Eleni Tzivaki

Weiße Schuhe

Weiße Schuhe gehen aus dem Haus
schlendern durch die Straßen
an bunten Blumentöpfen gehen sie vorbei
und bleiben an teuren Geschäften stehen.
Passen aber auf nicht zu spät zu kommen.

Biegen in eine kleine Seitengasse ein
und treffen ihre Freunde
die schwarzen Soldatenstiefel, die eleganten Pumps
die goldenen Socken in Sandalen
die tönernen groben Sportschuhe.
Passen aber auf nicht lange zu verweilen.

Haben den Weg vor lauter Eitelkeit verloren
sind auf der falschen Seite
zerstörte Häuser, Staub, nackte Füße überall
in einer Pfütze ein Kinderschuh.
Passen aber auf sich nicht zu beschmutzen.

Suchen verzweifelt nach dem richtigen Weg
schauen auf den Himmel
bekommen es mit der Angst zu tun
beschleunigen ihre Schritte.
Passen auf schnell zu vergessen.

Viktoria Meletlidou

Schuhe

Sandalen für den Sommer und das Meer

High-Heels für Schönheit, Eindruck, auch für Abend
und Spaß

Sportschuhe für Sportaktivitäten, fürs Fitsein und für die
Gesundheit

Und Wanderschuhe für Abenteuer in den Bergen und Wälder

Schuhe für mich

die Begleiter jeder meiner Schritte

in meinem Leben.

Omas Rosen

Wie schön diese rosa bunten Schönheiten blühen

Sie strahlen, wenn die Sonne sie erblickt.

Jeden Morgen mit dem Frühstück auf dem Balkon
leisten sie uns Gesellschaft.

Schon sehr lange, viele Jahre stehen sie da draußen und
schmücken unseren schönen kleinen Garten.

Und werden immer noch da stehen.

Obwohl ich meine Großmutter nie kennengelernt habe,
sind ihre schönen und wundervollen Rosen ein Zeichen für uns,
für mich, dass sie immer noch mit und unter uns lebt.

Omas Rosen, ein wertvolles Erbstück, wie ein Schmuck, das ewig
hält, lebt und niemand von uns wegnehmen kann.

Willkommen und Abschied

Schon zu Ende, Zeit sich zu verabschieden
Doch nicht gleich traurig sein,
denn wir haben schöne und gute Zeiten miteinander verbracht.
Unsere gemeinsamen Momente werden zu schönen und ewigen
Erinnerungen
und es werden noch mehr sein
und werden mehr gemeinsam erleben
wenn wir uns wiedersehen.
Immer lächeln und glücklich sein
Denn unser Abschied dauert nicht lange.
Wir werden uns bald wiedersehen.

Angeliki Sakellariou

III.

Dinge

Dinge, die weggehen und wiederkommen

Unkraut,
Lebensfreude,
Gezeiten,
seelische Musik,
Tsunami,
Leidenschaft,
Unwetter,
Berührung,
Liebe,
Straßenbahn,
Zugvögel,
Menschen,
Heimweh,
Erinnerungen,
Sommersprossen,
Rausch,
Freude,
Schatten,
Kater,
Fotos,
Feiertage,
Magenknurren,
Spaß,
Lachen,
Weinen, Missverständnisse,
Regenbogen,
Sonnenuntergang,
Freunde,
Begierde,
Glück, Unglück,
Erfolg, Misserfolg,
Körperduft,
Gänsehaut,
Angst,
Genuss,
Kuss,
Staub,
Händedruck,
Herzklopfen,
Zahnschmerzen.

Viktoria Meletlidou

Dinge, die weggehen und wiederkommen

Das Jahr mit
seinen Jahreszeiten
Dem goldenen Sommer
Dem kahlen Winter
Dem grünen Frühling
Dem prächtigen Herbst

Die Stunde mit
ihren Sekunden
und unseren Blicken

Das Einschlafen mit
Unseren Träumen
Das Aufwachen
in den neuen Alltag

Die Busse
Straßenbahnen
Züge
Überseeschiffe mit
unseren Hoffnungen
und Ängsten

Die Flugzeuge mit
dem dröhnenden Abfliegen

und dem rasanten Landen
in die neue Realität.

Meine Freunde
Und meine Kinder
Freude, Umarmungen
Tränen, Lachen, Erzählen
Auf Wiedersehen!

Der Krieg
Blut, Tod,
Verzweiflung

Der Friede mit
Der Unmenge von Kreuzen
Und eingravierten Namen
in den Friedhöfen.

Das Wasser,
das läuft
sich schlängelt
in Löcher, Kanäle schlüpf
und wieder auftaucht.

Der Regen
Der Donner und die Blitze
Der weiße Schnee

Die Wünsche und
Glückwünsche –
Geburtstage, Namenstage,
Weihnachten und Ostern.

Gefühle und Sehnsüchte
Der Eros
Die Liebe
Der Hass
Der Ärger

Die Zeit –
Aus den Fingern
Entronnen –
Fängt wieder
von Neuem an
Mit oder ohne uns.

Der nie endende Kreis
Des Lebens –
Eine Hoffnung
Unser Gefängnis.

Etwas, was ich dir nicht gesagt hatte

Weihnachten! Lichter-
Ketten, Festessen und ich
Allein; mit siebzehn.
Bücher weg! Flugticket her!
Ab zu ihm nach A., heimlich.

Eleni Tzivaki

Abschied

Die Stimme flüstert: Καλημέρα!¹
Eine Tür geht auf. Licht strömt heraus.
Sonnenlicht. Tageslicht. Lampenlicht.
Dem Zögern folgt der Eintritt.

Der Raum duftet nach all dem,
was sich das Herz ersehnt.
Die Sirenen singen all das,
was sich die Seele erwünscht.

Die Dämmerung tritt mit schweren Schritten ein.
Eine letzte Umarmung, ein letzter Kuss.
Das Herz hört auf zu schlagen.
Die Stimme flüstert: Καληνύχτα!²

Viktoria Meletlidou

1 Guten Morgen

2 Gute Nacht

Der kleine Baum

Lachen, spielen. Freunde. Die Kindheit vieler Kinder ist von einem bestimmten Spielplatz geprägt. Oder von einem bestimmten Ort. Oder von einem bestimmten Baum. Ich weiß immer noch nicht, was für ein Baum es war; damals hatte ihn mir ein Lehrer erklärt, ich nickte zufrieden, hatte den Namen aber gleich vergessen. Damals spielte es keine Rolle, denn das Spielen wurde nicht von dem Namen des Baums bestimmt, sondern vom Baum selbst.

Wir nannten ihn „Der kleine Baum“, obwohl er alles andere als klein war. Die großen, grünen Blätter waren geeignet für einen sonnenbeschienenen Tag. Der kleine Baum war meistens Teilnehmer an unseren Spielen. Er stand stolz in der Mitte des Schulhofs und teilte ihn in zwei Hälften; Die Mädchen auf der einen Seite, die Jungen auf der andere. Oder, wie wir uns damals beim Spielen nannten, die Polizisten und die Räuber. Wenn wir Fußball spielten, war der Baum der Schiedsrichter. Wenn wir uns mit unseren Freunden stritten, war der Baum immer da, um Trost zu bieten. Wenn wir „Dschungel“ spielten, war der Baum unser Haus; wir kochten dort, und versuchten einmal sogar Blumen zu pflanzen. Erfolglos.

Doch eines Tages war der kleine Baum weg. Wir kehrten nach den Sommerferien zurück und er stand nicht mehr da. „Man muss den Hof sauber machen“ hatten einige der Lehrer gesagt, doch ich sah, dass sie auch den kleinen Baum vermissten. Heute ist der Schulhof mit Fliesen ausgelegt. Dort, wo der Baum stand, sind die Fliesen zerbrochen.

Irene Koroni

Ein altes Blatt

Die Treppe war spindelförmig, aus Eichenholz und ächzte bei jedem Fußtritt laut auf. Sie führte zu den oberen Stockwerken des Hauses. Die ganze Stimmung war unheimlich. Man hatte dieses unbestimmte Gefühl, dass etwas passieren würde. An der letzten Stufe angelangt, fiel mein Blick auf eine vergilbte Seite aus einem Buch, das dort lag. Sie sah so alt, so einsam und so alleine aus. Wie ein alter Mensch, der zwar vieles zu sagen hat, aber von niemandem angehört werden möchte. Die Buchstaben schauten mich vorwurfsvoll und anklagend an. Ich hob die Seite auf und suchte nach dem Buch. Von der Welt vergessen, fand ich es verstaubt in einer Ecke und nahm es mit nach Hause. Ich klebte die zerrissene Seite wieder ein und las das Buch. Was mich das lehrte? Bücher waren, sind und werden für mich immer, eins der zwei wertvollsten Dinge in meinem Leben sein.

Viktoria Meletlidou

IV.

Andere Perspektiven

Perspektivenwechsel

„Also, wie war’s?“

Seine Augen funkelten, als er sah, dass meine Erinnerungen langsam zurückkamen. Ich machte die Augen zu; die Bilder waren wie Geister in meinem Kopf, sie waren kaum zu ertragen.

„Die Stadt ist voll von Monstern“ gab ich schockiert zurück. Ich sah die anderen an.

„Menschen? Gab es auch Menschen?“

„Die wurden von den Ungeheuern völlig kontrolliert“.

„Was taten die Monster?“ Ich atmete tief ein. „Alles“.

Und dann kamen alle Erinnerungen zurück. Als ich die Stadt erreichte, sah ich zwei Dinge: Menschen und Monster. Die Sprache der Monster war aber anders. Die hatten keine Wörter benutzt, sie kommunizierten ausschließlich mit Tönen, Gebrüll und Melodien. Die meisten hatten vier rundliche Beine und vier Ohren, die die Menschen öffneten. Die Haut dieser Wesen war auch anders. Einige waren schwarz wie die Nacht, andere trugen die Farbe der Sonne, andere des Blutes, aber alle hatten vier Beine und vier Ohren. Und alle fraßen Menschen.

„Was? Ich dachte die Menschen herrschten über solche Wesen!“ Ich lachte leise. „Das stimmt nicht“. „Sie fraßen Menschen?“ Ich nickte. „Ich bin aber noch nicht zu Ende“ sagte ich. „Die Monster fraßen Menschen, aber die sahen aus, als ob sie keine Angst davor hatten. Sie wollten gefressen werden. Vielleicht weil sie nicht sterben konnten“. Alle sahen mich an. „Ich verstehe das nicht“ sagte er. „Die Menschen...“ „Sie konnten die Ohren der Monster öffnen. Oder...“ „ich dachte nochmal nach. „Vielleicht waren das keine Ohren, sondern Münder. Ach, ich weiß nicht mehr“.

„Hast du andere ... Wesen gesehen?“

Ich nickte wieder. „Die waren aber nicht schrecklich, sondern ... sie sahen als ob sie nicht anders tun könnten, als zusehen“.

„Was zusehen?“ fragten alle.

„Die Menschen. Sie saßen den Menschen gegenüber und sahen einander an. Die Leute sprachen nicht; ich konnte sehen, wie sie andere Menschen in den Augen dieser Monster sahen. Ich denke, diese Monster sind stärker als die anderen. Sie sprachen stundenlang und die Leute hörten immer zu. Und sie sprachen und sprachen ... als sie endlich zum Schlafen gingen, und die schrecklichen Augen zumachten, waren auch die Leute frei um zu gehen“.

„Ich bin mir sicher“ sagte er nachdenklich. „Diese Wesen sind die Herrscher“.

Die anderen stimmten zu, aber sie hatten nicht gesehen, was ich gesehen hatte. Ich lachte. „Sie waren nicht die Herrscher“ gab ich zu.

„Woher weißt du das?“

„Weil ich einen der Herrscher mitgebracht habe“. Alle schwiegen und sahen mich schockiert an. „Du hast einen von denen *hier* mitgebracht? Hast du überhaupt eine Ahnung, wie gefährlich das ist?“ Ich nickte zum dritten Mal. „Ja. Ein Mensch hatte ihn getötet, denke ich, und er fiel auf den Boden. Ich nahm also den Kadaver mit“.

„Wo ist er?“ fragten alle. Ich sah alle an und dachte nach. Sollte ich die Leiche zeigen? Würde das uns helfen, um zu verstehen, warum die anderen Menschen so leben wollten? Er nahm mich bei der Hand. „Die Leiche?“ Während ich erzählte, was ich gesehen hatte, lag die Leiche des Wesens in meiner Hand. Ich zeigte allen, wie das getötete, mager Wesen auf meiner Handfläche lag. Alle kamen näher und beobachteten den nicht mehr lebenden Herrscher. „Es sieht sehr dünn an“ sagte jemand.

„Ich weiß.“

„Und er sieht nicht wie ein Mensch aus. Diese unheimlichen Zeichnungen ...“

„Das weiß ich auch“ wiederholte ich. „Er ist kein Mensch. Ich weiß nicht was er ist, aber er ist bestimmt kein Mensch.“

„Er sieht nicht lebendig aus“ kommentierte eine Frau. Er lächelte. „Natürlich nicht“ sagte er. „Er ist ja gestorben, sie hat es uns schon erzählt“. „Ich meine, er sieht aus als ob er nie lebte“. Und ich musste zugeben, ich stimmte zu. Er sah *unnatürlich* aus. „Er erinnert mich an Leder. Nein ... an Blätter“. „Bist du sicher, dass er einer der Herrscher war?“ fragte jemand.

„Ja. Niemand konnte etwas ohne diese Wesen tun. Ich habe Leute gesehen, die solche Wesen austauschten. Alle haben die. Alle. Sogar die kleinen Menschen.“ „Können sie sprechen? Haben sie etwas gesagt?“ „Nein, alle sind stumm, denke ich“.

„Woher weißt du denn, dass sie die Herrscher sind?“

„Ich habe gesehen, wie die Menschen von denen sprachen. Alle wollten sie. Jeder hat viele und jeder spricht davon. Ich sage euch, obwohl sie stumm sind, bin ich mir sicher, dass sie die Welt der Menschen regieren. Jemand hatte einen von denen gegen Essen ausgetauscht! Das war unglaublich!“

„Hat jemand dich gesehen?“ fragte er wieder. Diesmal sah er nervös aus. „Sag's mir“.

„Niemand. Aber ich habe vieles gesehen“. In dieser Nacht konnte ich nicht schlafen. Träume von der Welt der Menschen jagten mich. Nach dem Gespräch, hatten wir die Leiche des Herrschers ins Feuer geworfen. Ein Herrscher ist also gestorben. Es gibt aber noch viele.

„Hast du einen Namen?“ fragte er plötzlich.

„Was? Du schläfst nicht?“

„Nein. Sag mir, hast du den Namen des Herrschers gehört?“

Ich atmete tief ein.

Irene Koroni

V.

Unheimliche Nähe

Silke

Von Ängsten, die Dämonen glichen, lief sie so schnell sie nur konnte, rennend, davon. Geplagt und in Panik, wusste Silke nicht mehr weiter. Was passiere, falls sie anhielte? An eine mögliche Antwort wollte sie gar nicht denken.

Ihr Herz raste! Ihr Atem schien ihr, nicht lange mehr auszureichen. Die Gefahr befand sich ganz dicht hinter ihr. Sie spürte sie. Sie wusste nicht, was es war. Doch fühlte sie durch ihre Vernunft, dass sie nicht aufhören durfte davonzulaufen!

Immer weiter, immer schneller und ohne sich umzudrehen, setzten sich die Jagd und die Flucht fort.

Weit und breit war keine Menschenseele zu sehen. Nach Hilfe rief sie auch nicht. Selbst dann nicht, als sie plötzlich anfang, sich einer großen Tür zu nähern.

Je schneller sie zur Tür rannte und sich dieser näherte, desto mehr spürte sie, die Gefahr langsam hinter sich zu lassen. Sie lief mit der Zeit immer langsamer, bis sie endlich anhielt und die Tür berührte.

Sie stand da. Ihr ganzer Körper war von Angst umströmt. Doch nichts geschah. Sie dachte daran sich umzudrehen. Doch nein! Sie tat es nicht. Ob sie selber so entschied oder ob es ihr einfach nicht gelinge, darüber traute sie sich gar nicht mehr nachzudenken.

Ihre Hände wurden eins mit der Tür. Sie schloss ihre Augen und sprach in Rätseln, bis plötzlich die Tür aufging.

Silke trat unbewusst, aber nicht ungewollt ein.

Sie lief langsam den Flur entlang. Die Kerzenlichter auf der linken Seite machten ihr Angst. Wer hatte sie bloß angezündet? Wer mag wohl im Hause sein?

Sie hielt an. Sollte sie wieder nach draußen rennen? Welche Gefahr wäre jetzt die größere? Die der Außenwelt, oder die des Hauses?

Sie nahm jeglichen Mut zusammen und lief weiter. Kurz am Ende des Flurs fingen die Kerzen langsam an auszugehen. Ganz plötzlich erschien eine leicht geöffnete Zimmertür vor ihren Augen.

Sie stand davor, ohne auch nur einen Schritt vorwärts zu wagen. Aus der Tür kam leichtes Licht heraus. Die Kerzen gingen weiterhin aus und im Flur wurde es immer dunkler. Ganz plötzlich dann, hörte sie ihren Namen langsam rufen:
„Siilkeee...“

Kam die Stimme aus dem Zimmer, oder aus dem Flur, hinter ihr im Dunklen?

Ohne des Weiteren mehr darüber nachzudenken, öffnete sie die Tür und trat hinein.

Ein eigenartiger Duft, eine rätselhafte Stille, bis hin zu dem Moment, wo sich ihr Blick auf das Bett richtete und beim Anblick ihres Selbst erschrak.

Sie sah sich selbst schlafend liegen und in Unruhe, hin und her wälzend, an.

Liegend und in der Angst gefangen, stehend und völlig betäubt von dämonischem Gotteslästern ins Ohr geflüstert, stürmte sie auf sich und packte sich am Hals.

„Ich bring dich um!“ schrie und kreischte sie.

Die Gefahr stand jetzt weder hinter ihr, noch vor ihren Augen. Die Gefahr war sie selbst, die Gefahr lag in ihrer Seele, in ihren Gedanken, die gerade versuchten ihr Leben erwürgend zu verwirken.

Alle Lichter gingen aus. Ihr Atemzug hielt sich in Grenzen. Silke versuchte nach Hilfe zu schreien, doch leider vergeblich. Die Worte konnten nicht aus ihrem Munde fliehen.

Das Einzige was ihr jetzt noch übrigblieb, war die Luft anzuhalten und ihren Namen, in ihren Gedanken tief und langsam zu sagen:

„Siiilkeee...“

In dem Moment drehte sie sich nach links und öffnete langsam ihre Augen. Das Licht, das aus dem Fenster hineinstürmte, ließ sie aufwachen.

Später, sitzend am Tisch, Paul gegenüber, ihn ansehend und fragend, ob er bis Mittag wieder nach Hause käme, bekam sie als Antwort wieder seinen gewöhnlich apathischen Blick.

Er stand auf, ohne etwas zu sagen und ging zur Tür. Bevor er das Haus verließ, rief ihm Silke, etwas leise, hinterher:

„Mach ‘s gut“, Paul machte die Tür hinter sich zu.

Silke blieb allein zurück, sitzend am Tisch. Sie stand nicht auf. Schaute ins Leere und flüsterte ihren Namen leise und langsam vor sich hin:

„Siiilkeee...“.

Petros Kostaras

Die Briefe

Laura war allein in ihrem alten Haus, als der erste Brief kam. Sie saß auf dem Sofa, ihr Lieblingsbuch an der Hand, verschwunden in der fiktiven Welt. Plötzlich wusste sie, dass jemand auf der anderen Seite der Tür wartete. Es war der Postbote.

Auf dem Briefumschlag stand nur ihr Name. Kein Absender, keine Adresse, nur ihr Name. Als sie den Postboten fragen wollte, sah sie, dass er schon verschwunden war.

Es war ein Brief. Nur einige Zeilen lang, verfasst von einem Karl Stein:

Meine liebe Laura, warum hast Du mich vergessen? Was hab ich getan? Bitte, sag mir einfach, warum Du nicht mehr mit mir sprechen willst.

Bitte!

Karl Stein

Komisch, denn sie kannte niemanden mit dem Namen Karl Stein. Sie entschied, dass der Postbote aus Versehen ihr den Brief gegeben haben musste, und da kein Absender zu sehen war, würde sie ihn einfach vergessen.

Und das tat sie für fast eine Woche, bis der Postbote ihr wieder einen Brief brachte. Schon wieder kein Absender und der Postbote war schon verschwunden, bevor sie fragen konnte, warum er ihr die Briefe gab. Auf dem zweiten Brief, stand nur Folgendes:

Du hast mir keine Antwort gegeben. Warum? Ich habe Dir einen Brief geschrieben. Glaubst Du, es ist eine gute Idee, mich zu ignorieren?

Karl

Obwohl die Situation ein bisschen unangenehm für Laura war, glaubte sie nicht wirklich, dass etwas nicht stimmte, so legte sie den Brief in den Schrank, neben den ersten.

Der dritte Brief kam diesmal ohne den Postboten, einige Wochen später. Natürlich hatte der Postbote den Brief gebracht, aber als Laura zur Tür kam, war er nirgendwo zu sehen. Der Brief lag auf dem Teppich. Sie nahm ihn wieder an sich und setzte sich auf das Sofa. Die Schreibweise in diesem Brief war anders, es schien ihr, als ob der Schreiber sauer war.

*Glaubst Du, Du bist klug genug, mir davonzukommen?
Glaubst Du wirklich, dass jemand Dir helfen kann? Es
gibt keinen Ausweg, meine Liebe. Es gibt nur uns beide.
Du weißt das schon. Nur Du und ich ...*

Ja, diesmal war Laura wirklich erschrocken. Sie erzählte ihrer Freundin darüber, und ihrem Freund. Beide kamen zu ihr nach Hause und versuchten ihr zu zeigen, dass es keinen Grund gab, Angst zu haben. Nachdem Laura davon überzeugt war, dass alles wieder in Ordnung war, gingen ihre Freunde weg und sie war schon wieder allein. Bevor sie schlafen ging, holte sie die drei Briefe aus dem Schrank. Zum ersten Mal sah sie, dass die Blätter gelblich und verstaubt waren, als ob sie vor einigen Jahren geschrieben worden wären. Zum ersten Mal stellte sie fest, dass die Briefe nicht mit einem Kugelschreiber, sondern mit einer Feder geschrieben waren. Merkwürdig. Wer benutzte noch Feder?

Laura hatte plötzlich eine Idee. Sie könnte im Internet nach Ergebnissen über diesen Karl Stein suchen. Heutzutage kann man alles im Internet finden. Tatsächlich saß sie eine halbe Stunde später auf ihrem Bett, und las einen Artikel über einen Karl Stein, der sehr beunruhigend war. Anscheinend war dieser Karl Stein ein Mann, der im Jahr 1893 seine Ehefrau umgebracht hatte. Der Schreiber dieser Briefe

konnte doch nicht der damalige Karl sein. Das wäre doch lächerlich. Dachte also jemand, es wäre eine gute Idee, den Namen eines Mörders zu benutzen, um Laura einen Schreck einzujagen. Aber wer könnte so etwas tun?

Zuerst dachte sie an Hans. Aber er wurde wirklich nervös, als sie ihm über die Briefe erzählt hatte. Er wollte sogar die Polizei rufen. Julia vielleicht? Unmöglich, sie hasste solche Geschichten, sie würde ihr nie so etwas antun. Also wer hatte die Briefe geschrieben und ihr gesendet? Es war Mitternacht, als Laura endlich mit ihren Internetrecherchen fertig war. Sie versuchte zu schlafen, denn ein langer Tag wartete auf sie. Doch als sie allein im dunklen Zimmer saß, konnte sie kein Auge zumachen. Die Schatten im Zimmer ähnelten großen Händen, grausamen Figuren und Albträumen. Sie ging nochmal zum Schrank, um sicher zu stellen, dass sie die Briefe dort gelassen hatte. Sie kehrte zu ihrem Bett zurück und versuchte zu schlafen – ohne Erfolg. Diesmal lächelten die Schatten, und sie hatten Augen. Augen und Zähne. Laura wollte zurück nach Hause. Sie wollte wieder fünf Jahre alt sein, sie wollte in ihrem Zimmer schlafen, in ihrem Zimmer, wo Albträume und lächelnde Schatten sie nicht finden konnten. Doch sie war nicht mehr fünf, sie war 28 und weit von ihrem alten Zimmer entfernt. Jetzt sollte sie alleine mit den Dämonen kämpfen. Aber diese Dämonen hatten keinen Namen, sie waren körperlose Wesen, die in ihrem Zimmer lauerten und ihr wehtun wollten. Und sie war alleine, schutzlos. Sie versuchte nochmal zu schlafen, aber die Wesen sahen sie noch an. Sie stand auf, ging zur Tür.

Verschlossen. Jetzt war sie wirklich erschrocken. Sie hatte kein einziges Mal ihre Tür abgeschlossen, sie hatte gar keine Schlüssel für diese Tür. Doch sie konnte sie nicht aufmachen.

Sie machte den Mund auf, um zu sprechen, um „Hilfe“ zu schreien, doch keine Worte waren zu hören, außer ihrem Atem. Sie ging zum Fenster. Vielleicht konnte sie es aufreißen? Aber das Fenster war auch verschlossen. Was blieb ihr übrig? Laura sah sich um. Das Bett sah harmlos aus, ihre Bücher auf den Regalen blieben wie immer stumm, ihre Lieblingsjacke lag auf dem Stuhl. Die Schatten waren noch auf der Wand zu sehen, aber diesmal schwiegen sie auch. Sie rührten sich nicht, sie sagten nichts, sie sahen nur zu, wie Laura langsam verrückt wurde. Das Mädchen nahm das wahr und schrie. Und dann fingen die Schatten an, sich ihr zu nähern. Sie lachten. Sie lachten als ob all das nur ein Spiel wäre, als ob die Situation ihnen Spaß bereitete. Laura wurde in die Enge getrieben. Hinter den Schatten war die verschlossene Tür, hinter ihr nur das Fenster. Die Schatten kamen immer näher. Sie zerbrach die Fensterglasscheibe und machte die Augen zu.

Eine Nachbarin fand das arme Mädchen am nächsten Morgen und rief erschrocken die Polizei an. Bald wurde die Umgebung von Leuten gefüllt. Hans und Julia waren auch dabei. Für sie war all das ein Albtraum. Neben Lauras leblosem Körper fand die Polizei drei Briefe, geschrieben von einem K. R., adressiert an Laura. Alle Briefe fingen mit den gleichen Worten an: Meine liebe Laura ...

In Lauras Zimmer lauern immer noch die Schatten und warten. Vielleicht kommt die nächste bald an die Reihe. Vielleicht nicht. Es spielt keine Rolle. Sie können warten. Sie haben sich ja daran gewöhnt.

Irene Koroni

VI.

In der Fremde schreiben

Dimitré Dinev: „Es ist ein weiter Weg in die Fremde und ein noch längerer von der Hand bis zur Feder.

Was bedeutet es, in der Fremde zu schreiben? Um diese Frage zu beantworten, müssen einige offensichtliche, logische und sehr einfache Bedingungen erfüllt werden. Aber nicht alles, was für den Verstand einfach ist, ist auch einfach für den Körper.

Also, um in der Fremde schreiben zu können, muss man ...“

Also, um in der Fremde schreiben zu können, muss man ...

Ein Dach über dem Kopf haben

Die Landessprache sprechen

Eine Arbeit und ein gesichertes Einkommen haben

Sich von den Ängsten befreit fühlen

Zur Ruhe kommen

Sich in Sicherheit fühlen

Gesund sein

Neugierde und Aufgeschlossenheit für das Andere haben

Das Schreiben wieder als ein Bedürfnis verspüren

Eleni Tzivaki

In der Fremde schreiben ...

Also, um in der Fremde schreiben zu können, muss man durch Straßen, Wälder verschiedener unbekannter Städte laufen, Flüsse und Ozeane überqueren. Denn jedes Hindernis, jede Gefahr werden dir im Weg stehen. Orientierung ist hier wichtig. Denn die Fremde ist dazu fähig, dich von der Heimat abzuschieben. Mit Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen verhandeln und den Himmel, die Sonne, den Mond, die Sterne und dieselbe Luft mit ihnen teilen und einatmen. Eine Herausforderung für Körper und Geist.

In der Fremde schreiben, bedeutet überleben um eine Arbeit zu finden. Oft ohne Freunde, Familie, Arbeit, Heimat, Papiere, ohne anzuhalten, um zu schreiben. Auch öfter ohne Aufenthaltsbewilligung. Schreiben, ohne eine Spur, einen Hinweis zur Bestätigung deiner Existenz zu haben.

Man muss also lernen, in der Fremde und mit ihr zu leben, um in ihr zu schreiben. Denn die Fremde, das Unbekannte ist überall, verfolgt und begleitet dich immer, jeden Tag in deinem Leben. Die Fremde ist wie ein Labyrinth mit vielen offenen Wegen, verschiedenen Richtungen und Möglichkeiten, die man wählen kann, um im Leben weiterzukommen. Entweder mit negativen oder positiven Konsequenzen und Folgen.

Angeliki Sakellariou

Um in der Fremde schreiben zu können, muss man ...

zuerst eine strenge Personalausweiskontrolle über sich ergehen lassen. Und jedes Mal, wenn man vom ausdruckslosen Polizist angeschaut wird, hoffen, dass man auch wirklich alle seine Strafzettel bezahlt hat. Wenn man dann nach fünf endlosen Minuten nach dem Grund seiner Reise gefragt wird, keine wortwörtliche Übersetzung der Muttersprache machen und als Grund „das Spaziergehen“ (για βόλτα = zum Spaziergehen) angeben.

Sich an das ruhige Seifenblasenleben gewöhnen. Vogelgezwitscher, endlose Wiesen, Radfahren, teure Autos, schöne Fachwerkhäuser, nette höfliche Menschen.

Mit der Bürokratie zurechtkommen. Die unendlich viele gewünschten Unterlagen verstehen und unterschreiben können. Einen Dolmetscher als Freund haben, um sich bei den Behörden die Nervenkrise zu ersparen.

Nicht dem Müllstress unterliegen. Eine Mülltasche für die Plastikbecher, eine für die Gläser, eine für die Pfandflaschen, eine für Kompostierung, eine für alte Klamotten und eine für den Müll, der übrig bleibt. Nicht in Panik geraten, wenn man den Hausmüll in den falschen Container geworfen hat.

Sich eine gute Theateraufführung ansehen. Die Ausstellung vom Scherenschnitt zum Papercut besichtigen. Eine Fotografieausstellung von Wilhelm Kienzle besuchen.

Ein heavy metal Konzert über sich ergehen zu lassen.

Nach all dem und vielem mehr, kann man (als Europäer) in der Fremde schreiben.

Viktoria Meletlidou

VII.

Vergangenheiten

Aprilscherz

Ich bin 16 Jahre alt und besuche die erste Klasse des griechischen Lyzeums in Neustadt. Morgen ist der erste April und wir machen eine Klassenfahrt nach Nürnberg. Ach, wie ich mich auf den morgigen Tag freue. Ich werde endlich meinem Lehrer beweisen, dass ich beim Chemieunterricht aufpasse. Jawohl lieber Herr Gavras! Ich bin in der Lage, ohne die Schule zu sprengen und ohne Unfälle, ein Experiment durchzuführen. Ich habe alles bis in das kleinste Detail geplant. Ich habe verschiedenartige Kekse und Schokolade vom Supermarkt eingekauft. Ich mache den Herd auf, nehme einen Topf, tue die Schokolade rein. Drei große Löffel Pfeffer werden hinzugefügt und alles wird zusammen gerührt. Ich tauche die Kekse darin ein und warte bis die Schokolade kalt wird. Die Küche sieht wie ein Saustall aus. Überall Schokolade. Ich habe wohl meine Kochkünste, wie es sich im Nachhinein ergibt, ein bisschen überschätzt. Aber egal. Ich bin noch jung und habe noch viele Jahre vor mir, um eine anständige Hausfrau zu werden. Meine Mutter schimpft und macht das Fenster auf : „Nein“, schreit sie der Nachbarin zu, „Sie brauchen nicht die Feuerwehr zu benachrichtigen!“ Ich habe den Topf auf dem Herd vergessen. Vor lauter Rauch kann man kaum die eigene Hand sehen. Das ganze Haus riecht nach verbrannter Schokolade. Ich schüttele den Kopf und sage meiner Mutter, dass sie einfach keinen Humor hat. Sie ist außer sich vor Wut und sagt mir: „Wehe dir, wenn dein Vater kommt!“ Sie hat ja recht. Wehe mir, wenn der Vater kommt. Ich bin doch sein Liebling. Seine kleine Prinzessin. Er wird mir bestimmt wieder zeigen, wie ich im Falle eines Brandes, aus dem Fenster klettern kann. Ich lege die Schokoladenkekse in eine kleine, bunte, selbstgebastelte Schachtel rein.

Vor Aufregung kann ich nachts kein Auge zumachen.

Am nächsten Morgen gehe ich, mit meiner Schokoladenschachtel unter dem Arm, fröhlich zur Schule. Wir steigen in den Bus ein

und die Fahrt kann losgehen. Ich habe mich mit meiner Freundin neben unsere Lehrer gesetzt. Nur der schmale Gang trennt uns. Nach ungefähr einer halben Stunde mache ich meine Schokoladenschachtel auf. Wir fangen an Kekse zu essen. Natürlich habe ich auch vier Kekse ohne Pfeffer reingelegt und wir lassen sie uns schmecken. Nach einer Weile fragt mich mein Lehrer, warum ich ihnen keine Kekse anbiete. Ich schaue ihn voller Unschuld an und sage ihm, dass ich die Schokoladenkekse selber gebacken habe und ich nicht wisse, ob sie gut schmecken: „Ich will sie ja nicht vergiften, Herr Gavras“, erwidere ich mit reinem Gewissen. Er besteht aber darauf, dass ich ihnen Kekse anbieten soll. Ich ziere mich und spiele die Schwierige. Nach einer Weile gebe ich nach und reiche ihm die Schokoladenschachtel zu. Er nimmt einen Keks und steckt sich ihn in den Mund. Oh Gott! Ich dachte, er würde nur ein Stückchen abbeißen. Er stopft sich einen zweiten Keks in den Mund. „Mensch, schmecken die gut“, sagt er. Ich kann es nicht fassen. Habe ich zu wenig Pfeffer reingetan? Und da passiert es! Er läuft rot an. Sehe ich Rauch aus seinen Ohren steigen oder spielt mir meine Phantasie einen Streich? „Wasser bringt mir Wasser!“, flüstert er mit schwacher, tonloser Stimme. Im Bus herrscht Aufruhr. Ich gebe ihm eine Flasche Mineralwasser, die er in einem Zug austrinkt. Die Tränen laufen ihm das Gesicht runder und er ringt nach Luft. Oh Gott, hoffentlich wird er nicht blind! Er krümmt sich zusammen und stöhnt, dass es ihm schlecht gehe. Oh Gott! Er wird sterben und ich werde im Gefängnis landen. Ich fange an kalte Füße zu bekommen. Stelle mir die Schlagzeilen der Zeitung vor: Junge Griechin erweist sich als Todesengel. Oh Gott, Du musst mir helfen! Ich muss beten. Wie ging nochmal das Gebet? Vater Du wohnst in dem Himmel, nein. Du, der Du im Himmel wohnst. Auch nicht. Ich hätte wirklich besser beim Religionsunterricht aufpassen sollen. Ich bekomme es mit der Angst zu tun. Ich habe mein Leben ruiniert. Werde es hinter Gittern verbringen und als zahnlose, alte Jungfer enden. Oder soll ich mich selbst

verteidigen, um des Richters Herz rühren - ?. Sie waren ja auch einmal jung, plädieren. Stopp! Etwas ist nicht richtig. Seine Schultern zucken. Lacht er? Oh Gott, danke! Er lebt, er lacht! Ich könnte vor Erleichterung weinen. Ein erlösendes Lachen kommt aus mir heraus. Ich wusste nicht, dass Lachen so befreiend sein kann. Der ganze Bus verwandelt sich in ein lautes Dröhnen. Alle lachen. Meine Mitschüler, meine Lehrer, der Busfahrer. Wir können einfach nicht aufhören. Wir schreien alle zusammen: „April April“.

Viktoria Meletlidou

Wir rannten

Wir rannten, um den Tanzbären zu sehen. Der Bärenführer schlug auf sein Tambourin, das statt Schellen Steine hatte, und brachte seinen Bären zum Tanzen. Der Bär war hellbraun und groß! Er ging auf seinen hinteren Beinen, schwenkte sich hin und her und drehte sich um sich herum. Er trug einen Maulkorb und an der Nase einen Ring, an dem ein Seil angebunden war. Der Bärenführer, sehr schlank, dunkel und groß, besaß einen Stock, mit dem er dem Bären Befehle erteilte. „Wie schlafen der Alte und die Alte?“, fragte er den Bären und legte den Stock auf seine Schulter. Der Bär legte sich dann auf den Boden!

Der Bärenführer umrundete das ganze Dorf und ging danach auf die Felder und zum Dreschplatz, wo die Bauern und ihre Familien arbeiteten. Wir alle sahen ihn schon von weitem und rannten zu ihm. Das war unsere Vergnügung, unsere Zerstreuung, unser Zirkus, unsere Öffnung zu einer anderen Welt, die uns fremd war.

Mir ist aber in Erinnerung geblieben, dass der Bär ohne Ausdruck war. Diese Erinnerung überschattet alles andere.

Wir rannten, um uns schnell zu verstecken. Dafür teilten wir uns in zwei Gruppen. Die eine Gruppe zeichnete mit einem Stock aus dem Rohschilf oder aus der Weinrebe Pfeile auf die Wege im Dorf. Manche davon waren irreführend und machten es der zweiten Gruppe schwer, die erste zu finden. Kurz vor dem eigentlichen Versteck zeichneten wir einen Kreis mit unseren Namen und riefen der anderen Kinderschar zu, dass sie uns nun suchen sollen. Sobald die gegnerische Gruppe die Versteckten entdeckt hatte, war sie an der Reihe, sich zu verstecken.

Ein spannendes Spiel! Damit erkundeten wir das ganze Dorf. Wir kannten alle guten Verstecke, jede Ecke, jeden Stein, über den

wir stolperten und unsere Zehen zum Bluten brachte, denn wir hatten keine Schuhe. Zäune gab es damals nicht, aber wir versteckten uns kaum in den Häusern, sondern auf Misthaufen, in den Hühner-, Kaninchen- und Schafställen und in verlassenen Ruinen.

Abends führten die ersten angezündeten Öllampen unsere Schritte nach Hause zurück. Wir wuschen uns Hände und Füße, aßen etwas Brot und Käse und gingen freiwillig ins Bett.

Wir rannten, um uns fotografieren zu lassen, als bei einem Volksfest R. aus M. zu uns ins Dorf kam. Was für hübsche Gesichter da auf der Treppe! Wir sind vom Sonnenlicht geblendet und so glücklich! Mädchen und Jungen mit Frisuren, die es nicht mehr gibt. Die Mädchen mit einem Hahnenkamm auf dem Kopf und die Jungen mit rasierten Köpfen und einem nach vorn gekämmten Haarbüschel.

Richtige Stars!

Wir rannten, um das Neujahrslied zu singen. Wir sammelten Steine - davon gab es ja genug im Dorf - gingen von Haus zu Haus und sangen:

Κλου, κλου, καλημέρα κι τ'Αγίου Βασιλιού,
Φέραμ' τουν Αγίου Βασίλ,
Ούλου μάλαμα κι ασήμ'.³

Wir sangen, dass Sankt Vasilios aus Gold und Silber ist, aber wir brachten den Hausfrauen und Hausherren nur Steine.

Die Hausfrau gab uns Haselnüsse, Mandeln, Walnüsse und, wenn wir Glück hatten, selbstgemachtes Gebäck.

Nachdem wir bei allen waren, versammelten wir uns zum Spielen mit den geschenkten Gaben. Wir zeichneten einen Kreis auf den

3 Klu, Klu! Guten Morgen ihr Christen!
Wir bringen euch den Heiligen Vasilios
Ganz aus Gold und Silber!

Boden und jeder legte 2 oder 3 Nüsse hinein. Dann warfen wir von einer markierten Linie aus einen Stein in den Kreis. Das Ziel war, so viele Nüsse wie möglich zu erreichen und sie aus dem Kreis zu schleudern. Nur diese gehörten dann uns. So konnte man am Ende des Tages mit mehr Nüssen nach Hause gehen, als man gesammelt hatte, mit weniger oder mit gar keiner.

Unser Casino!

Wir rannten, um uns zu verstecken, sobald wir das Mofa unseres Lehrers M. aus Mytilini hörten, der mit seinem Hund von der Jagd zurückkam.

Wir sollten lernen und nicht spielen, sagte M. aus Mytilini. Falls er uns auf der Straße beim Spielen gesehen hatte, mussten wir am nächsten Tag in der Schule mit einer Leistungskontrolle rechnen. Wussten wir keine Antwort, bekamen wir mit einem Stock der Weinrebe ein paar Schläge auf die Innenflächen unserer Hände. Das geschah häufiger den Jungen, die nicht fleißig und noch weniger diszipliniert waren. Wir Mädchen waren anders. Aber wir hatten trotzdem Angst vor ihm.

Ich erinnere mich an einen Tag, an dem ich mit meiner Freundin Sinoula vor ihrem Haus „Vasilias“⁴ spielten. Als wir das Geräusch des Mofas hörten, rannten wir, um uns in einem Häuschen zu verstecken. Wir krochen erst dann heraus, als wir sicher waren, dass auch die Staubwolke verschwunden war, die das Mofa hinter sich gelassen hatte. Und wir spielten weiter, bis es Abend wurde und wir nichts mehr sehen konnten.

So hörten unsere Füße erst mit dem Auslöschen des Tages auf zu rennen. Im Bett fingen sie dann an, sich zu erzählen, was sie erlebt hatten, bis auch sie sich schlaff zur Seite fallen ließen.

Wir rannten so schnell, wie wir nur konnten, von der Kirche zu den Eltern des Täuflings, um ihnen den Namen ihres Kindes zu

4 „Vasilias“ ist ein Hüpfspiel.

verkünden. Und sie, sie warfen uns als Dankeschön Münzen entgegen. Wir rannten und sprangen, um sie noch in der Luft zu fangen. Manchmal führten wir richtige Schlachten im Schlamm, um auch die Münzen zu bekommen, die auf den Boden gefallen waren.

Für uns Kleine keine Chance.

Wir rannten, um den Älteren von uns „Auf Wiedersehen“ und „Gute Reise“ zu wünschen. Sie gingen ins Ausland. Deutschland, Kanada, Amerika, Südafrika, Australien. Für Arbeit, mehr Glück und ein besseres Leben. Meistens waren es die Männer. Junge Männer. Frauen gingen nur dann weg, wenn ihre Männer sie zu sich holen durften, junge Mädchen, wenn sie einem Mann versprochen waren.

Tränen und Hoffnung vermischten sich mit dem Staub, den das einzige Taxi hinterließ, das sie zum Hafen von M. brachte. Von dort fuhren sie mit dem Schiff nach Piräus, dann mit dem Zug, dem Ozeandampfer oder - sehr selten - mit dem Flugzeug zu ihrem Eldorado.

Wir rannten weiter.

Und irgendwann nach Jahren, Jahrzehnten kehren wir zurück. Die Glücklichen von uns! Dahin, wo wir anfangen!

Eleni Tzivaki

Konfrontation mit der Vergangenheit

Endlich hatte der junge und charmante Ingenieur das, was er immer haben wollte und wünschte. Eine glückliche und gute Ehe mit der Frau seiner Träume, die Oberärztin im Krankenhaus der Stadt ist, eine hervorragende Arbeit als Professor für Quantenphysik im Forschungsinstitut der Stadt, und war erst vor 4 Monaten ein frischgebackener Vater geworden. Er hatte endlich ein schönes und normales Leben. Arbeit, Liebe, Ehe und Familie. Alles war perfekt. Bis der Tag kam, der sein Leben veränderte. Eines Tages taucht plötzlich seine erste Liebe, eine hübsche Brünette, wieder bei seiner Arbeit auf. Alte, dramatische und traurige Gedanken, sogar verwirrende Gefühle kamen wieder ans Licht. Was sollte er jetzt nur tun? Diese Frau hat ihm vor 4 Jahren das Herz gebrochen, ihn betrogen und benutzt. Und jetzt will sie eine zweite Chance. Was wird er machen? Denn damals hatte er wenig Beistand und Hilfe an seiner Seite. Wegen ihr litt er sehr viel und lange. Tiefen und depressiven Liebeskummer. Er hatte nur seine 3 besten Freunde als Beistand. Wieder davor weglaufen kam für ihn nicht in Frage. Aber er konnte sich nicht seiner Vergangenheit entgegenstellen. Rubinrote Augen trafen auf sternblaue Augen. Komplette Stille zwischen den beiden. Doch bevor die Ex-Freundin etwas sagen konnte, verließ der Professor seinen Arbeitsplatz, ohne ein Wort mit ihr zu wechseln. Er ließ sie dort stehen. Er fuhr einfach weg, Richtung nachhause.

Es war 16:15 Uhr nachmittags und die Ehefrau war im Wohnzimmer und spielte mit ihrer fast 5 Monate alten süßen kleinen Tochter, als sie plötzlich das Auto ihres Mannes in der Garage reinkommen hörte. Sie sah auf ihre Uhr und wunderte sich, warum ihr Mann früher zurückgekommen sei:

Ungewöhnlich von ihm. Normalerweise ist er erst um 18:00 Uhr zurück. Warum so früh? Wahrscheinlich ist etwas schreckliches im Labor passiert, dachte sie. Sie brauchte nicht länger zu warten, als sie ihn ins Haus reinkommen sah.

Er sah nicht so fröhlich aus.

- Hallo Schatz, begrüßte sie ihn. Keine Antwort. Er schien ihr ziemlich nachdenklich und zerstreut. Sie machte sich Sorgen.

- Hallo Liebling..., erwiderte der Professor leise, als er zu ihr herüber kam und sich neben sie setzte. Die Ärztin legte ihre Hand auf seine.

- Ist etwas bei der Arbeit passiert? Komm, sprich mit mir. Was ist los? fragte sie jetzt besorgt. Du weißt doch, dass du über alles mit mir reden kannst.

Der Professor war still und versuchte ihren besorgten Blick zu meiden. *Ich bereue es wirklich dieses schlimme, schmerzhaftes Ereignis aus der Vergangenheit von ihr verheimlicht zu haben. Soll ich es ihr sagen? Wie wird sie aber darauf reagieren?*, waren seine Gedanken. Aber er wusste, dass er immer mit ihr über alles, was ihn bedrückte, reden konnte. Sie hatte Recht. Warum? Weil sie immer Verständnis zeigt. Also beschloss er ihr über seine Ex-Freundin und diese schmerzhaftes Erinnerung zu erzählen. Die Ärztin hörte aufmerksam zu, als ihr Ehemann anfang zu erzählen. Aber ohne ihre Tochter aus ihren Augen zu lassen. Sie hatte die Kleine in ihre Armen genommen, die die ganze Zeit still und ruhig war.

Ungefähr 20 Minuten später, als der Ingenieur mit seiner Erzählung fertig war, senkte er seinen Blick und mied den geschockten Blick seiner Frau. Auf der anderen Seite konnte die schöne Ärztin nicht fassen was sie gerade gehört hatte. Von dieser Betrügerin gedemütigt, betrogen und benutzt zu werden? So etwas hatte er nicht verdient.

- Es tut mir leid.

- Wofür denn, Schatz?

- Naja, dass ich dir nicht früher darüber erzählt habe. Obwohl schon 4 Jahre vergangen sind, holt mich diese Erinnerung immer wieder ein. Jeden Tag, und es schmerzt sehr. Sogar jetzt, heute wo sie aus dem Nichts wieder aufgetaucht ist, schmerzhafter. Ich

weiß nicht ob ich es diesmal schaffen kann, sie so einfach aus meinen Leben wegzustreichen, so wie damals.

Die Ärztin konnte es nicht mehr ertragen, ihren Mann in so einem miserablen Zustand zu sehen. Sie wollte dass er nicht mehr wegen dieser Brünetten litt. Also entschied sie ihm zu helfen, diese Betrügerin zu vergessen. Ihm beizustehen. Denn genau das brauchte er jetzt. Beistand.

Die Ehefrau legte ihre freie Hand, auf die linke Schulter ihres Mannes, als Zeichen für ihr Verständnis – und damit er direkt in ihre schönen braunen Augen mit seinen sternblauen Augen sehen konnte. Das tat er auch.

- Es ist für mich in Ordnung, dass du mir nichts darüber erzählt hast. Ich weiß, dass es dir schwer fällt über deine Vergangenheit zu reden, weil du viel gelitten hast. Das kann ich in deinen Augen sehen. Aber das ist jetzt nicht wichtig.

Der Ingenieur hörte seiner Frau aufmerksam zu, die ihn verständnisvoll ansah.

- So eine Behandlung von ihr hast du nicht verdient. Du verdienst, ein besseres Leben zu haben. Ich helfe dir. Du bist nicht mehr allein, du hast mich und unsere Tochter an deiner Seite. Meine Liebe für dich ist real. Wir werden diese Sache gemeinsam durchziehen. Stell dich deiner Vergangenheit entgegen und werde sie ein für allemal los, obwohl es dir jetzt schwer fällt, ich weiß. Ich und deine Tochter werden dir zur Seite stehen. Egal was auch passiert, du hast uns beide. Wir werden dich immer lieben., waren die Trostworte der Ärztin. Geschenkt mit einem Lächeln.

Der Professor wusste, dass er sich immer auf sie verlassen konnte. Sie hatte immer einen guten Rat für ihn und jedes seiner Probleme, um ihm zu helfen und ihn zu unterstützen. Sie würde ihm beistehen. Er schenkte ihr also ein Lächeln zurück, gefolgt von einem kurzen Kuss, als Dankeschön und Zeichen seiner Liebe. Dann nahm er seine Tochter aus den Armen seiner Frau, und nahm sie auf seine Arme und küsste sie auf ihre Stirn. Die

Kleine, die die sternblauen Augen ihres Vaters hatte, erwiderte es mit einem süßen, niedlichen Lachen. Dabei konnte der Ingenieur nur grinsen und lachen. Seine beide Mädchen hatten es geschafft, ihm wieder Mut zu machen.

Angeliki Sakellariou

Dinge, die ich dir nicht sagen werde

Jeden Morgen mussten ich und meine Geschwister Milch trinken. Wir warteten bis sich mein Vater für eine Minute vom Tisch entfernte und warfen die Milch in das Spülbecken. Als er zurückkam, hielten wir die Tasse am Mund und täuschten ihn jeden Tag, dass wir am letzten Schluck schlürftem.

Als ich sieben Jahre alt war, wurde ich von meinen Mitschülern zu Vicki Langstrumpf umgetauft. Ich weinte über ein Jahr lang auf den Rückweg nach Hause.

Ich bekenne mich schuldig. Ich war es, die den Zettel, den alle meine Mitschüler unterschreiben mussten, geschrieben habe: „Alle Menschen haben einen Vogel. Wir haben unseren Helmut“. Ich konnte doch nichts dafür, dass unser Klassenlehrer Helmut Vogel hieß.

Wir haben im Keller gespielt. Wir wollten Rauchsignale schicken. Der Hausmeister hat es gar nicht witzig gefunden. Eine ganze Woche hat er über die Ausländer geschimpft.

Mein Vater muss mein Zeugnis unterschreiben. Er liest laut: „Deutsch eins, Englisch eins, Geschichte eins, Mathe zwei, ... Musik drei“. Er blickt mich erstaunt an. Ich sage ihm, dass wir in der Schule Flöte lernen. „Du willst doch nicht, dass ich Musikerin werde?“ Er schüttelt entsetzt den Kopf. Ich konnte ihm doch nicht sagen, dass ich im Musikunterricht mein Lachen nicht unterdrücken kann. Dass mein Lehrer voller Verständnis den Kopf schüttelt und immer das gleiche sagt: Viktorias fünf Minuten. Dabei zeigt er auf die Tür und ich fliege raus.

Wir haben eine Klassenfahrt nach Dachau unternommen. Nachts habe ich Albträume und fühle mich schuldig. Ich verstehe die Welt nicht mehr. Ich bin doch Griechin und keine Deutsche. Oder doch nicht?

Der Hals-Nasen-Ohren-Arzt möchte allein mit mir sprechen. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass du besser als ich hören kannst, sagt er. Ich erwidere, dass die Welt der Erwachsenen einfach zu

langweilig ist und ich einfach abschalte. Er sagt, dass er mich verstehe. Er werde dieses Mal nichts meiner Mutter sagen, aber er möchte mich nicht wiedersehen. Meine Mutter wird ins Zimmer gerufen. So viele lateinische Fachausdrücke habe ich noch nie in meinem Leben gehört. Meine arme Mutter nickt. Sie versteht kein Wort. Auf den Rückweg nach Hause fragt sie mich, was der Arzt gesagt hat. Ich schau sie ernst an und sage ihr: „Meine Taubheit hat mit der Pubertät zu tun. Wenn ich Sex mache wird sich mein Gehör wieder herstellen.“ Sie schimpft über den deutschen Arzt. Sie bleibt stehen, fasst mich am Arm und sagt: „Bleib taub!“ Ich kann mir kaum das Lachen verkneifen.

Als ich 15 Jahre alt war, habe ich auf eine Anzeige geantwortet. Ein Hausmädchen wurde für zweimal in der Woche gesucht. Ich wollte Photographin werden. Die Welt durch meinen Fotoapparat festhalten und eine Ausstellung machen. Ich brauchte also Geld. „Meine Herrin“ war der netteste reichste Mensch, den ich je kennengelernt habe. Ich schaute ihr immer beim Backen und Staubfegen zu.

Mit 18 sollte ich endlich meinen ersten Kuss bekommen. Als sich der Junge bückte und sein Mund sich dem meinen näherte, wurde mir ganz mulmig im Magen. Ich sagte ihm, dass ich ihn nicht küssen konnte, weil ich Nonne werden wollte.

Ich wollte nicht die Schule beenden, ohne sie einmal im Leben geschwänzt zu haben. Ich überredete meine beste Freundin und wir fuhren nach Stuttgart. Wir schlenderten vergnügt durch die Königsstraße und stießen dabei auf unseren Schuldirektor. Mir fror das Blut im Leibe. Er lächelte uns zu und sagte zum Glück nichts unseren Eltern.

Ich studiere Jura. Meine erste Beziehung könnte Mr. Darcy aus *Pride and Prejudice* sein. Er ist ein echter g.d.g (groß, dunkelhaarig, gutaussehend - Witz aus der Kindheit). Er hat die schönsten Augen der Welt und liebt mich sehr. Er möchte mich heiraten. Wir sind vier Jahre zusammen. Ein Jahr lang überlege

ich mir, wie ich mich von ihm trennen kann, ohne ihn zu verletzen. Eines Tages sage ich ihm einfach: „Ich wollte ich hätte dir früher gesagt, dass ich meinen Kaffee schwarz trinke und nicht mit Zucker, wie du“ und gehe weg.

Viktoria Meletlidou

VIII.

**Erbstücke
und andere Geschichten**

Die drei Königlichen

Alle drei herrschen am gleichen Ort. Sie sind auch auf dem gleichen Boden geboren. Sie sind gleich groß und leben nur zwei Meter voneinander entfernt. Alle drei bringen das Gleiche hervor, aber dieses Gleiche ist ungleich. Die erste Königin legt großen Wert auf Produktivität. Eine unendliche Menge von kleinen, hellen, gelben und besonders süßen Produkten: die Weißen. Sie hat es außerdem immer sehr eilig. Manchmal präsentiert sie stolz schon am 26. Juli – am Tag des Heiligen Panteleimon – ihre Früchte zum Genuss. Die Freude auf diese frühen Leckereien ist sehr groß. Das sind die ersten, lang ersehnten Früchte. Darauf warte ich ein ganzes Jahr! Die zweite Königin legt großen Wert auf Repräsentation. Dafür lässt sie sich mehr Zeit. Langsam lässt sie die ersten dunklen, lila Früchte reifen: die Schwarzen. Sie sind besonders groß und ungeduldig. Wenn ich mich nicht beeile, sie zu pflücken, platzen sie auf. So laufe ich bei jedem Tagesanbruch zu ihr und ehre sie, indem ich ihre Gaben dankbar entgegennehme. Der König ist ein bisschen schmaler, allerdings ist auch er in der letzten Zeit dichter geworden. Er lässt sich gemächlich Zeit! Wenn die erste Königin schon all ihre Früchte reifen ließ und die letzten schon auf den Ästen zu trocknen beginnen oder schon auf dem Boden liegen, erteilt erst der König seinen eigenen Früchten den Auftrag zu reifen. Und diese werden richtig majestätisch. So heißen sie auch: die Königlichen. Außen grün, deswegen nennen sie sich auch die Grünen. Innen sind sie aber rot. Sie sind groß und haben einen feinen Geschmack. Wenn die zwei Königinnen unter der Augustsonne ausruhen und sie den Bienen und Wespen ihre letzte Süße schenken, lässt der selbstbewusste König seine Früchte unbeirrt bis Ende August reifen. Steht auf den ersten Marmeladengläschen „Weiße + Schwarze und ein paar Grüne“, so steht auf den letzten nur noch „Grüne“.

Das sind die drei Feigenbäume, die vom Haus aus gesehen, in meinem Garten ganz vorne links stehen. Meine drei KönigInnen! Sie tragen die Namen meiner Kinder: Margarita, Erika, Manolis. Es ist eine der größten Freuden meines sommerlichen Lebens auf meiner Geburtsinsel, dass jeden Morgen mein erster Gang zu ihnen führt. Anfangs um zu sehen, ob Margarita schon den Auftakt gegeben hat, und dann, mit einer Schüssel in der Hand, um zu ernten. Und sie, sie geben mir verschwenderisch das, worüber sie herrschen!

Eleni Tzivaki

Lottes Erbe

Lotte hatte eine lange Reise hinter sich. Endlich aber war sie dort, wo ihr Herz schon seit langem gewesen ist. In Athen. Sie wischte sich seufzend den Schweiß aus der Stirn ab und setzte sich auf einen Felsen unter der Akropolis. Als würde ihr Leben davon abhängen, hielt sie mit der linken Hand ihre Handtasche fest an ihrer Brust gepresst. In der rechten Hand hielt sie einen Bleistift und ein Stück Papier. Die Sonne brannte heiß auf ihr faltiges Gesicht herab. Sie blickte zum Himmel empor und wusste, dass sie nicht alleine war.

Mit zittriger Hand fing sie an zu schreiben: Ich heiße Lotte und bin der unglücklichste Mensch der Welt. Habe das wertvollste was ein Mensch je besitzen könnte und weiß nicht, wem ich es vermachen soll.

Wäre es ein Bankkonto, würde ich es euch meinen lieben Kindern überlassen. Geld. Ich weiß, wie wichtig es für euch ist und wie leicht ihr es immer mit dem Wort „Glück“ verwechselt. Die Schuld dafür liegt aber nicht an euch, sondern an mir. Sie lastet auf meinen Schultern, wie ein schwerer Sack. Wie konnte ich euch nur so erziehen? Wie schwer tut ihr euch einfach den Hörer abzunehmen und zu sagen: „ Mutti, ich wollte dir nur guten Morgen wünschen. Deine Stimme hören. Ich hab dich lieb! Tschüss, bis morgen!“

Wäre es die Jugend, würde ich sie dir, meiner lieben Freundin Hildegard vererben. Dir, die du dich nicht mit deinem Alter abfinden kannst. Die jeden Montag zu ihrer griechischen Freundin geht, damit sie ihr die Tasse⁵ liest. Als ob die Tasse dir die Zukunft vorhersagen könnte. Ja, ja ich weiß. Ein Porsche hielt neben dir an. Der Fahrer war so von deinem gerunzelten Gesicht entzückt, dass er dich sofort mit seinem Auto entführen wollte. In dem Moment, wo sich dieses Wunder vollziehen sollte, kam dein böser Freund und machte alles zunichte. Jetzt muss dir

5 Gemeint ist hier der Kaffeesatz in der Tasse

die Tasse sagen, ob du den Porschefahrer noch einmal, bevor du deine Augen für immer schließt, wiedersehen wirst. Kann es sein, dass er einfach nur seine Brille vergessen hatte und er dich nicht sehen konnte? Oder hat die Altersschwäche an seine Tür geklopft, frage ich dich jedes Mal, wenn du mir diese Geschichte erzählst. Wir lachen und ich bin froh eine Freundin wie dich zu haben.

Wäre es ein teures Handy, würde ich es dir Klara, meinem kleinen Liebling, meiner Enkelin, vermachen. Da dein Leben von deinem Handy abhängt, würdest du dich bestimmt riesig über ein neues freuen. Du würdest dich vielleicht auch voller Dankbarkeit neben mich kuscheln und mich umarmen. Kind du hast Recht. Alte Möbel mögen wenige. Und bestimmt nicht die jungen Menschen. Jedes Mal, wenn du mir sagst: „Oma ich habe keine Zeit für dich, denn meine Zeit ist zu kostbar“, schrumpft sich mein Herz zusammen.

Wäre es ein Job in einer großen Institution, würde ich es dir, Franz vermachen. Meinem erfolgreichen Enkel. Dessen Wortschatz nur aus dem Wort „Arbeit“ besteht.

Lotte nahm ihr wertvollstes Gut aus ihrer Handtasche und betrachtete es voller Wehmut. Ein Rauschen war zu hören. Der Wind brachte ein leises Weinen mit sich. Die Karyatiden trauerten um ihre verlorene Schwester und Lotte über ihre verlorene Liebe. Wem kann ich dich anvertrauen? Für wenn wirst du nicht Last, sondern ein gut gehütetes Geheimnis sein? Wer könnte zwei Stunden seines Lebens opfern, um einfach nur neben mir zu sitzen und meinen Erzählungen zu lauschen? All diese Fragen schwirrten, wie Bienen, in ihrem Kopf herum. Gleichzeitig streichelte sie es voller Zärtlichkeit. Es strahlte so viel Liebe, so viel Glück aus. „Αγαπημένη“⁶ hörte sie wieder Kostas Stimme. Ihr wurde es warm ums Herz. Sie waren wieder auf dem Schiff nach Andros⁷. Das Meerwasser klebte auf ihren Haaren

6 griechisch: Liebste

7 griechische Insel der Kykladen

und ihrer Haut. Sein Arm war leicht um ihre Schulter gelegt. Er lächelte ihr zu und sie schaute ihn voller Vertrauen an. „Γιατί με αγάπας”,⁸ fragte er, obwohl er die Antwort schon tausendmal gehört hatte. Und in dem Moment wurde dieses Foto gemacht. Ein Foto, dessen Erinnerungen sie ihr ganzes Leben begleitet haben.

Lottes Hände fingen an, ein Grab zu graben. Sie legte den in der Mitte gefalteten Brief, der das Foto wie ein Mantel beschützte, hinein. „Du bist jetzt zu Hause. Dieser Erde, vermache ich mein Leben, meine Erinnerungen“.

Viktoria Meletlidou

8 griechisch: Warum liebst du mich?

Ein Erbe

Meine Tante Vangela empfing uns jeden Sommer am Eingangstor ihres Hofes in L. mit einem strahlenden Gesicht und vielen Geschichten! Ihre Art zu erzählen war einzigartig. Ihr ganzer Körper spielte mit und entführte uns auf eine unvergessliche Reise. Selbst die traurigsten Sachen konnte sie so begeistert erzählen, dass ich bei ihr nie Wehmut verspürte und sie stets gutgelaunt und glücklich verließ. Wie nach einer perfekten Theateraufführung!

In jenem Spätsommer verabschiedeten wir uns zum letzten Mal – denn ich sollte sie nie mehr sehen – mit einer sehr schönen Geschichte von meinem Opa Stavros, ihrem Vater.

Eines Abends war die männliche Bevölkerung von K. im Kafeneion versammelt. Wie immer spielten sie in kleineren Gruppen Karten oder Tavli, tranken Ouzo und rauchten. Zwischendurch sprachen sie von ihren Feldern und Ernten und gaben mit ihren Heldentaten an. Denn sie waren Männer!

Um Mitternacht warf jemand eine Idee in den Raum: „Wer wagt es zum Friedhof zu gehen und aus dem Beinhaus einen Totenkopf zu holen?“

Keiner meldete sich. Nur mein Großvater Stavros versicherte allen: „Ich“. Daraufhin verließ er mit entschiedenen und furchtlosen Schritten das Kafeneion. Nach einer guten halben Stunde ging die Tür wieder auf und Stavros erschien. Er hatte wahrhaftig einen Totenkopf in der Hand. Alle schauten ihn mit Bewunderung an!

Mein Opa legte den Totenkopf mit Stolz auf den Tisch. Aber oh Wunder! Der Kopf fing an sich zu drehen.

Im Nu sprangen alle aus dem Kafeneion. Auch mein Opa. Ihre Nasen an die Fensterscheibe gedrückt sahen sie den Totenkopf, wie er sich immer noch wild auf dem Tisch drehte. Plötzlich brachen alle in lautes Gelächter aus. Aus dem Totenkopf sahen sie eine Maus springen!

Wieder im Kafeneion und bester Laune gratulierten alle Stavros, meinem Opa, und tranken einen Ouzo auf seine Bravour!

Ich sehe immer noch meine Tante am Eingangstor ihres Hofes aus ganzem Herzen lachen. Aber auch ich konnte vor Lachen kaum atmen.

Diese Freude am Erzählen vererbte mir meine Tante. Ich bevorzuge allerdings die geschriebene Form.

Eleni Tzivaki

